

UNSER PROFIL

Die Schwerpunkte

1. verantwortungsvoller Umgang mit der Schöpfung,
2. geschlechtergerechte Erziehung,
3. Dialog der Religionen und Kulturen,
4. Sorge um Benachteiligte

in der Berufsfachschule für Hauswirtschaft
der A. Schulschwestern von U. Lb. Frau

1. Verantwortungsvoller Umgang mit der Schöpfung

Die pädagogische Arbeit setzt an bei der Vermittlung des Grundgedankens, dass der Mensch als Geschöpf Gottes eingebettet ist in die Gesamtschöpfung. Das heißt, erst wenn der Einzelne dies begreift, kann er Verantwortung übernehmen, kann er im Einklang mit der Schöpfung leben. Die Zielvorstellung heißt demnach: ein Verantwortungsbewusstsein schaffen allem Leben gegenüber und für alles, was uns umgibt. Jeder versteht sich als Teil des Ganzen.

Erst wenn dieses Bewusstsein verankert ist, wenn die Schülerinnen sensibilisiert sind für die Notwendigkeit, Leben zu achten und zu erhalten, erst dann entwickelt sich Urteilsfähigkeit, glückt ihnen die Unterscheidung zwischen dem achtsamen Umgang mit der Schöpfung (= natürliche Forderung) und einer sorg- und achtlosen Handhabung, die ihnen häufig in Einzelhandlungen begegnet und denen sie gezielt entgegentreten sollen.

Diese Haltung wird durch die Wissensvermittlung aller Fächer gefördert und gefestigt, entwickelt sich aber besonders harmonisch in der Projektarbeit.

Wenn die Schöpfung Gottes als Geschenk für den Menschen (= das Geschöpf) verstanden wird, folgt die sichere Wertschätzung, die sich in der Werthaltung äußert, d.h. im Handeln, das Achtung spiegelt.

Als hilfreich erweist es sich, in einem weiteren Schritt den Begriff Schöpfung differenziert in die pädagogische Arbeit einzubeziehen, ihn konkret aufzuschlüsseln. Die Schülerinnen müssen erkennen, dass die gesamte uns umgebende Umwelt gemeint ist. Der Begriff umfasst beispielsweise alle Lebensmittel, aber auch das aus Materialien Geschaffene, wie Einrichtungsgegenstände, Werkzeug etc.

Die jungen Frauen eignen sich an, mit allem Benötigtem bewusst, sparsam und pfleglich umzugehen. Besonders glücklich ist der Umstand, dass die Schülerinnen im Unterrichtsfach Gartenbau und Pflanzenpflege erleben, welche Möglichkeiten die

Pflanzenwelt bietet, was es heißt, im Einklang mit der Natur zu leben. Im Schulgarten wachsen Blumen und Kräuter, die, zusammen mit Zimmerpflanzen, Gesundheit und Wohlbefinden günstig beeinflussen und die Ästhetik von Räumen unterstreichen. In den Unterrichtsfächern Ernährung und Speisenzubereitung mit Service erwerben sich die Schülerinnen in Theorie und Praxis Kompetenz im Umweltschutz und im Einsatz von Energiesparmaßnahmen. Dies beginnt beim überlegten Einkauf, beispielsweise von Lebensmitteln: Wir bevorzugen regionale und saisonale Erzeugnisse.

Putz- und Reinigungsmittel, ebenso wie die übrigen notwendigen Materialien, müssen umwelttauglich sein. Die sorgsame Behandlung des Elements Wasser genießt Priorität. In den Unterrichtsfächern Service, Textilarbeit, Werken und Gestaltung verwendet unsere Schule in erster Linie Naturmaterialien. Die daraus gefertigte Raum- und Tischdekoration vermittelt positive Naturerfahrungen.

Die Müllmenge sollte so gering wie möglich ausfallen. Dies hören die Schülerinnen täglich und werden anlässlich von Fest- und Feiern in besonderem Maße darauf hingewiesen. Sie üben ein, wie Müll getrennt, reduziert und entsorgt wird.

Auf natürliche Weise und dadurch, dass die Lehrkräfte ihn vorleben, entwickeln die Schülerinnen einen nachhaltigen Lebensstil, den Verantwortung und Wertschätzung prägen. Sie setzen sich mit dem Konsumdenken auseinander, hinterfragen es, um sicherzustellen, dass nachwachsende Generationen menschenwürdig in Gottes Schöpfung leben können.

2. Geschlechtergerechte Erziehung

Die allgemeine Ausgangsfrage lautet: Wie erschließen wir Handlungsfelder?

Ein zentrales Anliegen der Ausbildung junger Frauen betont die Entwicklung der weiblichen Identität, die Stärkung von Selbstbewusstsein und Selbstverständnis. Im ungestörten Freiraum an unseren Schulen finden die jungen Frauen zu ihrer weiblichen Rolle, ohne Konkurrenzdenken, ohne Ablenkung durch männliche Mitschüler.

Die natürlichen weiblichen Aufgaben, das natürliche Frauendasein erhalten Gewicht, werden geschätzt: Frauen sorgen für eine harmonische Wohnatmosphäre ohne Hektik. Sie schaffen ein entspanntes häusliches Umfeld und pflegen Menschlichkeit.

Spezielle Fächer leisten auf diesem Gebiet wertvolle Beiträge, so das Unterrichtsfach Erziehung und Betreuung, das darin schult, kompetent mit Kindern, Jugendlichen und älteren Menschen umzugehen.

Ein Schwesternhelferinnenkurs vermittelt Grundkenntnisse in der Krankenpflege.

In unseren Schulen, die nicht nur Frauen mit christlichem Hintergrund, sondern auch Vertreterinnen islamischer Länder unterrichten, begegnen die Schülerinnen unterschiedlichen Lebensformen, lernen sie achten, durch die Art, wie die Einzelnen

sich verhalten, wie sie aufeinander zugehen. Daraus erwächst Respekt Ungewohntem, Unbekanntem gegenüber.

In der Zusammenarbeit mit den Ordensfrauen setzen sie sich mit dem christlichen Glauben, der christlichen Tradition auseinander, erleben Orientierungsmodelle für gelingendes Leben.

Den Schülerinnen werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie Frauen ihre Rolle als Mitglied einer Ordensgemeinschaft oder in anderen Verbindungen, auch in Pfarreien, sinnvoll und lebensbejahend ausfüllen.

Daneben stimmt die Ausbildung sie darauf ein, alle Lebenssituationen einer Frau zu unterstützen, so beispielsweise auch die junger schwangerer Frauen.

Als Ziel einer geschlechtergerechten Erziehung ist das persönlich geprägte, unverwechselbare Frauenbild anzustreben. Der vielfältige Einsatz der Frau in Familie, Beruf, Gemeinschaft muss erkannt, gewürdigt und angenommen werden.

Die moderne junge Frau prüft überholtes Rollendenken, „Klischees“, was andererseits aber nicht heißt, dass sie jedem modischen gesellschaftlichen Trend folgt. Sie hat gelernt, in jeder, auch einer späteren Lebenslage, verantwortungsbewusst zu handeln. Sie weiß, dass sie ein gleichwertiges Mitglied der Gesellschaft ist, bereit, sicher und eigenständig auf jeweils anstehende Bedürfnisse zu reagieren. Sie sollte fähig sein, Schwerpunkte zu setzen, „Abstriche“ zu machen, Korrekturen an zuvor gefassten Plänen vorzunehmen, falls dies familiär oder beruflich erforderlich ist. Eine solche Haltung setzt Offenheit für alle Gegebenheiten voraus.

3. Dialog der Religionen und Kulturen

Für diesen Teilbereich unseres Profils kommt dem Unterrichtsfach Religion entscheidende Bedeutung zu. Grundsätzlich erfüllt dieses Unterrichtsfach die Aufgabe, Glaubenswissen zu vermitteln, die religiöse Identität zu stärken. Jungen Leuten werden die Glaubensinhalte erschlossen; damit steht die Sinnfindung im Vordergrund.

Prägend sind die im Stundenplan fest eingebundenen Besinnungstage, der Weltgebetstag der Frauen, das Gebet zu Tagesbeginn, der Jahresfestkreis. Alle Unterrichtsfächer stehen im Einklang mit dem christlichen Grundgedanken der Schule.

Ein wesentlicher Bereich ist die Erhellung der Hintergründe von Ritualen und religiösen Brauchtums. Die Ergebnisse finden ihren Niederschlag häufig in den Unterrichtsfächern Ernährung und Speisenzubereitung mit Service sowie Textilarbeit, Werken und Gestaltung. Rituale sind als Ausdruck religiöser Inhalte zu begreifen. In diesem Zusammenhang darf nicht versäumt werden, auf die Gefahr der Kommerzialisierung und auf die der oberflächlichen Handhabung hinzuweisen.

Da wir Schülerinnen unterschiedlicher Konfessionen aufnehmen, auch solche „ohne Bekenntnis“, ist für die Schule der Toleranzgedanke unverzichtbar. Ohne ihn scheitert jeder Dialog, wäre es nicht möglich, andere Glaubensrichtungen kennen zu lernen. In Gesprächen, im Austausch, machen die jungen Leute ihren christlichen Standpunkt geltend, vertreten ihn, leben ihn vor, aber eine andere Religion wird ebenso sichtbar und ehrlich geachtet, der kulturelle Hintergrund Andersgläubiger respektiert. Das gebietet die Würde jeder Person.

Konkrete Besonderheiten müssen berücksichtigt werden: Muslimen ist beispielsweise kein Schweinefleischverzehr gestattet, d.h., diesen Essgewohnheiten müssen die Schülerinnen beim Zubereiten von Speisen Rechnung tragen.

Bei der Durchnahme des Themas „Weltreligionen“ werden die jeweiligen Vertreterinnen anderer Bekenntnisse in der Darstellung der Glaubensinhalte und deren Ausprägungen unmittelbar einbezogen.

4. Sorge um Benachteiligte

Benachteiligte gehören zur Gemeinschaft. Dies ist selbstverständlich und gilt für das gesamte Schulleben. In unserer Sorge ist uns Jesus unerreichtes Vorbild.

Im Bedarfsfall ist zunächst zu fragen: Worin besteht die Behinderung? Was bewerkstelligen Betroffene nicht so selbstverständlich wie andere? Ist die Benachteiligung sozialer / physischer / psychischer Art? Sie muss als solche ausgemacht und angenommen werden. Dies ist entscheidend für das weitere Vorgehen; danach richtet sich unsere konkrete Zuwendung: Wie ist Behinderten im Einzelfall zu helfen, wie sind sie in die Gemeinschaft zu integrieren? Welches (realistische) Ziel lässt sich im Rahmen der alltäglichen Forderungen erreichen? Welche materiell-technischen Mittel müssen gegeben sein, vorausgesetzt werden (räumliche Verhältnisse, finanzielle Lage etc.)?

Vornehmlich in allen Praxisfächern, in gezielten Projekten kommt unsere Schule immer wieder zu erfreulichen Ergebnissen: In der praktischen Arbeit mit sozialen Einrichtungen, mit Pfarreien, in der Kooperation mit außerschulischen Diensten, zum Beispiel dem Therapiezentrum für Essstörungen, erweist sich für unsere Schülerinnen sehr bald, dass die sog. Behinderten/Benachteiligten bereichern, dass auch sie Gebende sind, Werte vermitteln und nicht nur Erwartungen an die Gesellschaft haben, sich dankbar und bemüht zeigen. Die Schülerinnen lernen Rücksichtnahme, schärfen Wahrnehmung, Beobachtungsgabe, üben Menschlichkeit und werden feinfühlicher.

Allgemein baut sich im schulischen Zusammenleben soziale Kompetenz auf, sie wird in allen Fächern umgesetzt und im Team gesteigert. Doch geschieht dies intensiv in den Praxisfächern, da in der gemeinsamen praktischen Tätigkeit das konkrete Miteinander unmittelbar und unausgesetzt erforderlich ist.

Die Klassengemeinschaft führt regelmäßig Gespräche, trifft sich zur Reflexion. Die Besinnungstage eignen sich hierfür in besonderem Maße. Die jungen Leute zeigen Offenheit, tauschen sich gegenseitig aus und geben Rückmeldung. Sie erfahren, dass man zunächst Ungewohntes, Unbequemes (beispielsweise in „Mobbing“-Fällen) nicht einfach negieren, abschieben darf, sondern sich um eine Lösung bemühen muss, damit Gemeinschaftsleben gedeiht. Sie erfahren schon früh, dass gelegentlich zu große Nachgiebigkeit nicht zum erhofften Ergebnis führt und dass man nicht jede „Laune“ dulden darf.

Sie stellen fest, dass sich mit körperlicher Behinderung häufig ungezwungener umgehen lässt als mit seelischen/geistigen Störungen. Sie müssen sensibel werden, müssen versuchen, „stückweise“ psychologische Probleme zu erfassen, Betroffene zu begleiten. Sie stoßen aber auch an Grenzen, erkennen, dass man nicht alle Probleme lösen, nicht alles regeln kann; dass es vor allem nicht immer ausreicht, laienhafte Hilfe anzubieten, dass ein gut gemeinter Rat fehlschlägt. In Fällen erheblicher Benachteiligung, zum Beispiel bei Schwerstsuchtkranken (Alkoholiker, Drogenabhängige), gelten private Maßnahmen nur bedingt. Betroffene müssen fachliche Therapie in Anspruch nehmen. Zuvor muss eine entsprechende Meldung erfolgen, sonst ist die notwendige professionelle Unterstützung nicht gewährleistet.

Eine Schulgemeinschaft glückt, wenn sich alle darum bemühen, wenn die Einzelnen nicht nur erwarten, fordern, sondern selbst nach besten Kräften zum Gelingen beisteuern. Jede lernt, die andere(n) zu akzeptieren und setzt für das gemeinsame Ziel die eigenen Fähigkeiten, so gut sie kann, ein.